

a) tabernaculum mobile, quod, durante Missae celebratione, intra altare descendit;

b) tabernaculum intra altare stabiler constitutum, sive in anteriore facie altaris appareat, sive non;

c) tabernaculum ante altare versus populum supra parvam columnam collocatum, ita ut mensam altaris non superet;

d) tabernaculum super altare positum, ante aliud altare versus populum, ita ut duo, de facto, habentur altaria, etsi diversa altitudine posita.

DER KIRCHENBAU UND DAS MYSTERIUM DER EUCHARISTIE ALS MYSTERIUM DER KIRCHE

In allen theologischen Auseinandersetzungen um den modernen Kirchenbau müssen wir eine grundlegende Aussage des Neuen Testamentes als Ausgangsbasis anerkennen: „Der Allerhöchste wohnt nicht in Gebäuden von Menschenhänden“ Apg. 7, 48. Die Kirchen aus Stein, Beton oder Holz des Neuen Gottesvolkes sind nicht eine Verlängerung des alttestamentlichen Tempels in Jerusalem, wo Gottes Herrlichkeit wohnte. Und richtig verstanden, bedeutete schon im Alten Testament die Gegenwart Gottes im Tempel nicht eine statische Anwesenheit, die der Mensch in den Griff bekommen kann, die ihm eine magische Sicherheit gewährt, sondern eine heilige, dynamische Wirkgegenwart inmitten seines Volkes. Jeremias mahnt die Juden, es sei vermessen, auf den Tempel des Herrn zu schwören: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn!“, wenn sie nicht auf sein Wort hören wollen. Diese Wahrheit kommt im Neuen Testament voll zum Durchbruch: Die Begegnung Gottes mit seinem Volk ist nicht mehr auf einen bestimmten Ort lokalisiert (Tempel in Jerusalem), sondern auf eine Person: Jesus Christus. Christus in seinem sichtbaren und dargebrachten Menschenleib ist der neue Tempel. Alle wirksame Begegnung mit Gottvater geschieht fortan über Christus. Alle Gebete enden fortan mit „durch Christus unsern Herrn“. „Die Zeit kommt und sie ist schon angebrochen, wo die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden“, Jo 4, 23, d. h. im Geiste Christi, den er auf die Seinen ausgießen wird. Im Neuen Testament kann also diese Begegnung mit Gott in Christus immer und überall geschehen, sofern nur ein Mensch vom Wort und Geist Christi erfüllt betet. Dies trifft ganz besonders zu, wenn eine gläubige Gemeinde sich unter sein Wort stellt und in seinem Geist betet: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ Mt 18, 20.

Eine sichtbare und greifbare Verdichtung erfährt aber diese Begegnung und Gegenwart Gottes im heiligen Opfermahl, wo die Vereinigung Christi mit seinem Volk nicht nur im Geist geschieht, sondern in verborgener Leibsgestalt. Und so ist eine katholische Kirche vor allem und zutiefst als der Ort dieser Begegnung zu verstehen, als Ort der Eucharistie. Der Kirchenraum dient zwar auch zu andern gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde: zu Wortgottesdiensten, zu Taufen, zur Feier des Bußsakramentes, usw. Und immer wird dann durch die versammelte Gemeinde im sakralen Raum „Kirche“ präsent. So ist der Kirchenraum grundlegend als Ort der Kirche, der ecclesia zu sehen. Aber die Mitte der Kirche, wohin alle andern Kultfeiern hintendieren, wo Kirche am tiefsten und deutlichsten präsent wird, ist die

Eucharistia. Und so ist es richtig, den Kirchenraum von dieser Mitte, von der Eucharistie her, zu bestimmen. Von hierher müssen die Gestaltungsfragen des modernen Kirchenbaus gelöst werden.

1. Eucharistie besagt zuerst eine Handlung, eine Feier, die Vergegenwärtigung einer Heilstat, nicht eine statische Gegenwart.

Der Kirchenraum muß zuerst für den bestmöglichen Vollzug dieser Feier eingerichtet sein. Das ist auch der oberste Grundsatz der Instructio vom 26. 9. 1964 in der Frage der Kirchengestaltung: „Werden Kirchen gebaut, erneuert oder eingerichtet, so ist sorgfältig darauf zu achten, daß sie sich für eine wesensgerechte Feier der heiligen Handlungen je nach deren Sinn und Anlage . . . als geeignet erweisen“ (Nr. 90).

Von diesem Grundsatz her muß der erste und wichtigste Gesichtspunkt bei der Altaranordnung der sein, daß eine sinngemäße Zelebration ermöglicht wird.

Dieser Grundsatz warnt uns auch vor jeder Vergegenständlichung, die bloß von einer theologischen Idee, aber nicht von einer liturgischen Funktion gefordert wird, ja derselben eher hinderlich wäre. Es fragt sich, ob es z. B. richtig ist, um die Bedeutung des Wortes Gottes herauszuheben, einen Ambo zu bauen, der funktionell gesehen überdimensioniert wäre. Von der Funktion her genügt ein einfacher Ambo, von dem aus der Vortragende gut verstanden und gesehen wird.

Die ganze künstlerische Ausstattung des Chores darf auch nicht so sein, daß das Auge vom Geschehen am Altar abgelenkt wird. Die Motive der künstlerischen Ausschmückung sollen irgendwie zur Liturgie am Altar einen Bezug haben.

2. Eucharistie bedeutet stete Erneuerung des Neuen Bundes, dessen Mittler der geopferte und auferstandene Christus ist.

Eucharistie bedeutet Begegnung zwischen Gott und seinem Volk. Ein Volk wird aus der Zerstreuung zusammengerufen und in und durch Christus mit Gott verbunden. Der Kirchenraum ist also der Ort der Begegnung zwischen Gott und seinem Volk. So gesehen wäre es einseitig, entweder nur vom Haus Gottes oder nur vom Haus der Gemeinde zu sprechen und den Kirchenraum bloß von diesem oder jenem Gesichtspunkt her zu gestalten.

Der uns immanente Gott scheint hier auf in seiner Transzendenz und seiner geschichtlichen Konkretion. Die Immanenz und Transzendenz Gottes gehören wie immer so auch hier zusammen. Dieses Ineinander von beiden muß der Architekt gestaltungsmäßig bewältigen: die Immanenz durch die Transzendenz (durch sein Alles-umfassen) und die Transzendenz in der Immanenz.

Gott ist immanent: die ganze Schöpfung, die ganze Gemeinde an diesem Ort ist gottgeweiht. Der ganze Raum, alle Bauelemente in ihm müssen von einer sakralen Würde sein; und können es, sofern sie nur echt sind. Gott ist gleichsam in der Mitte, und alle sind von dieser Mitte durchdrungen, erfaßt: Der Altar muß im Mittelpunkt stehen und die Nähe und Bezogenheit aller zu ihm müssen klar zum Ausdruck kommen: keine Kluft zwischen Schiff und Altarraum, keine zu große Abschränkung.

Gott ist zudem transzendent: Gott ist über uns, übersteigt uns, und er bricht mit seinem allmächtigen Wort immer wieder in unsere sich entgöttlichende Welt ein, reißt sie an sich. Und der Kirchenraum ist die

sichtbare Einbruchsstelle der Transzendenz Gottes in unsere Welt. Der Chorraum mit dem Altar muß so gestaltet sein, daß er als diese Einbruchsstelle und als Offenheit auf den Unendlichen zu erscheint. Das kann erreicht werden zum Beispiel durch geschickte Lichtführung, zentriert auf Altar und Vorraum, durch reichere künstlerische Ausstattung, durch einen Unterschied der Architektur im Schiff und im Chorraum, wohl auch durch eine leichte Erhebung des Chores.

3. Eucharistie ist die Vergegenwärtigung des einen Opfers Jesu, das für immer jene vollendet, die sich heiligen lassen.

Es geht um das eine Opfer, in dem und in dem allein das Heil der ganzen Welt beschlossen ist. Diese Einzigkeit des Opfers Christi muß im Kirchenraum zum Ausdruck kommen. „Es gibt nur eine Eucharistie, einen Altar, wie es auch nur einen Bischof gibt, umgeben von seinen Presbytern und Diakonen“. Dieser Satz des heiligen Ignatius von Antiochien ist zur liturgischen Regel geworden, welcher der Orient bis heute treu geblieben ist, das Abendland bis zum 6./7. Jahrhundert. Es ist daher richtig, wenn die Kirche auf den einen Hauptaltar zentriert ist. Muß man dann einen Sakramentsaltar im selben Raum neben dem Hauptaltar nicht als störend empfinden?

4. Es geht in der Eucharistie um den Versöhnungsdienst des einen Mittlers Jesu Christi, der uns mit Gott versöhnt und sich uns preisgibt in der unzertrennbaren Einheit seines Wortes und seines geopfert Leibes.

Beides gehört zusammen: Wort und Leib des Herrn. Eine Person geht aus sich heraus, tut sich kund, legt sich fest im Wort. Aber das gegebene Wort ruft nach dem Einsatz seiner selbst bis zum Blutvergießen. Das ist es, was Christus getan und was wir in der Messe erleben: für sein Zeugnis ist er in den Tod gegangen. Und alle Worte des Evangeliums, die wir hören, gipfeln in dem einen Wandlungswort, das der Priester spricht: „Das ist mein Leib, für euch hingegeben; das ist mein Blut, für euch vergossen“. Das Wort der Schrift im Wortgottesdienst führt hin zum Geheimnis der Person Christi, der sich uns leibhaftig hingibt im Opfergottesdienst. Man kann das eine vom andern nicht trennen, ohne die Vollgestalt der Eucharistie zu verkürzen. Wo das Hören im Wortgottesdienst zu kurz kommt, da wird das Mitopfern im Opfergottesdienst zu einem äußerlichen Darbringen und das Essen des Leibes Christi zu einem magischen Besitzenwollen. Wo aber die Selbstdarbietung Christi in sakramentaler Leibsgestalt nicht geglaubt wird, da ist die Gefahr, daß die Begegnung mit Gott im Worte zu sehr im Bereich des Ideellen bleibt und zu wenig persönlich erlebt wird. Denn wir sind leib-geistige Personen, und eine Begegnung, die sich nur im rein Geistigen abwickelt, erreicht nicht dieselbe Erlebnisdichte, wie eine leibhaftig personale. Beides gehört zusammen: das Hören auf das Wort Christi und der Genuß seiner sakramentalen Leibsgestalt.

Es ist ein Erlebnis, zu sehen, wie zum Beispiel die Brüder von Taizé diese Einheit wiedergefunden haben. Und es ist nur zu wünschen, daß unsere katholischen Christen die Bedeutung des Wortes Christi so tief erfassen, wie diese protestantischen Mönche die Bedeutung des Leibes Christi wiederentdeckt haben.

Der Wortgottesdienst und der Opfergottesdienst haben zwar nicht von Anfang an zusammenggehört. Die ersten Christen besuchten in der ersten Zeit

den jüdischen Wortgottesdienst im Tempel und versammelten sich hierauf in den Häusern, um das Brot zu brechen, d. h. das Opfermahl zu nehmen (unser Opfergottesdienst). Erst später, in der Loslösung vom Judentum, sind dann beide Teile unserer Messe zusammengewachsen, eben aus der inneren Logik heraus.

Aber kommen wir zu den Folgerungen für den Kirchenbau. Wie soll die Einheit von Wort und Leib Christi zum Ausdruck gebracht werden, und zwar so, daß die Vergegenständlichung funktionell richtig ist, daß damit dem Wortgottesdienst wie dem Opfergottesdienst gedient ist? Führt uns das seit der „Nachfolge Christi“ gebrauchte Bild von den beiden Tischen (Tisch des Wortes und Tisch des Leibes Christi) zur richtigen Lösung? Ich glaube nicht, es ist überhaupt schwierig, hier eine „Patentlösung“ zu finden. Der Opfergottesdienst lokalisiert sich am Opfertisch, seine Vergegenständlichung ist der Altar mit der Opferspeise. Der Wortgottesdienst, der nicht in einem Essen, sondern in einem Dialog (Anrede Gottes und Antwort des Volkes) besteht, braucht sich nicht an einem Tisch zu lokalisieren, seine Vergegenständlichung ist das Ambo mit der Heiligen Schrift.

In welchem Bezug stehen beide, Altar und Ambo, zueinander? Das Wort Gottes führt hin zum Geheimnis des Leibes Christi. Es sollte also das Ambo nicht als ein zweites Zentrum im Chorraum erscheinen, wohl aber als ein Schwerpunkt in der Zentrumseinheit Ambo—Altar—Tabernakel. Der ganze Raum muß auf den Altar zentriert sein, das Ambo darf und soll freilich in dieser Zentrierung zusammen mit einem freistehenden Tabernakel als ein hervorgehobener Schwerpunkt erscheinen, vielleicht im Schnittpunkt von Schiff und Chorraum. Gut wäre es, tagsüber die Heilige Schrift auf dem Ambo, zum Schiff hin aufgeschlagen, liegen zu lassen, so daß man vorne im Schiffsraum daraus lesen könnte.

Für diesen Zweck wäre es wohl auch sinnvoll, das Buch der Heiligen Schrift nach dem Evangelium im Wortgottesdienst zum Eingang der Kirche zu tragen und dort offen aufzulegen, damit die Aufmerksamkeit der tagsüber Eintretenden gleich auf sie hingelenkt wird, und so jeder, der daraus liest, durch das Zeichen des Wortes geistig zum Zeichen des Brotes hingeführt wird. Die hinführende Funktion der Heiligen Schrift käme so wirksam zur Geltung.

5. Eucharistie besagt ein heiliges Opfermahl.

Die äußere Struktur der Meßfeier ist von ihrer Einsetzung durch Christus her eindeutig die Struktur des Mahles. Christus hat sich in der Vorwegnahme seiner Kreuzeshingabe seinen Jüngern zu essen gegeben. Es ist ein Gedenkmahl, in dem sich der Gefeierte in der Speise selber gegenwärtig setzt. Vor dem gemeinsamen Essen kommt das gemeinsame Gedenken und Danken. Da aber der Gefeierte und Genossene in seiner Opferhingabe gegenwärtig wird und die Feiernden in diese mithineinzieht, so ist das Mahl ein Opfermahl. Beides muß also zum Ausdruck kommen: der Charakter des Mahles sowie der Charakter des Opfers.

Wohl muß heute mehr als es in den letzten Jahrhunderten geschehen ist, der Charakter des Mahles wieder betont werden. Es geht natürlich nicht, daß alle um den einen Altartisch herumsitzen. Aber dennoch, die Eucharistiegemeinde muß deutlicher als eine Mahlgemeinschaft in Erscheinung treten und weniger als eine Zuschauermenge in einem Kino. In der Anordnung des Kirchenschiffes ist deshalb wohl die Halbkreisform der Längsform vorzuziehen.

Der Gang zum Tisch des Herrn sollte nicht bloß eine schöne Redeweise bleiben; der Chorraum sollte so gestaltet sein, daß die Gläubigen bis zum Altar hintreten können, um dort den Leib des Herrn stehend zu empfangen. Deshalb keine Kommunionbank, die zugleich als Grenzschränke zwischen Schiff und Chorraum empfunden wird.

Und der Altar? Vom Mahlcharakter her gesehen, ist die Tischform der Blockform vorzuziehen. Das sinngemäße Material ist in dem Fall Holz und Eisen. Da aber die Eucharistie nicht nur Mahl, sondern auch Opfer ist, ist auch die imposantere Blockform aus Stein sinngerecht. Es muß allerdings bedacht werden, daß das neutestamentliche Opfer sich wesentlich vom Schlachtopfer des Alten Testaments abhebt. Und nicht die *mactatio*, die Zerstörung, ist das Wesen des Opfers, sondern die Hingabe und die Verwandlung. Dies muß sich nicht nur der Katechet, sondern auch der Künstler, der den Blockaltar gestaltet, beherzigen.

Man beachte auch: keine großen Kerzen auf dem Altar, die als stimmungsvolles Andachtselement den freien Platz auf dem Altar verstellen und den Charakter eines Eßtisches überdecken. Man muß sich hier von einem überkommenen Schablonendenken frei machen. Große Kerzen auf ebenso großen Ständern rühren von einem Andachtsempfinden her, das bestrebt war, durch Kerzenparade die Aufmerksamkeit des Beters auf einen ruhenden statischen Mittelpunkt (Tabernakel oder Kreuz) und nicht auf ein heiliges Geschehen zu lenken. Dieses Empfinden ist auch dort noch am Werk, wo große Kerzenleuchter neben oder hinter dem Altar aufgestellt werden. Etwas ganz anderes sind Kerzen als *Tischdekoration*. Zu diesem Zweck gebraucht man sie ja auch im profanen Bereich. Eine Festtafel wird mit Kerzen geschmückt. Die lebenden Flämmchen verleihen einem Eßzimmer festliche Wärme und Helle. Als dekoratives Stilelement sollen Kerzen ruhig auch bei der heiligen Tafel des Opfermahles brennen und die zum heiligen Geschehen passende warme und helle Festlichkeit schaffen. Die Kerzen müssen dann aber wirklich als Tischdekoration erscheinen, deshalb wählt man besser nicht zu große. Und sie müssen so diskret aufgestellt sein, daß sie den Priester bei seiner Handlung nicht stören und nicht verdecken.

6. *Eucharistie ist manifestatio ecclesiae an einem Ort.*

Durch die Eucharistie wird die Kirche aufgebaut. Das Brot des Wortes und des Leibes Christi wird gebrochen und verteilt, damit aus ihm der soziale Christusleib der Kirche erwachse. Die Eucharistie ist das Zeichen ihrer Einheit (Lit. Konst. Nr. 47). Die versammelte Eucharistiegemeinde, die zum Lob Gottes zusammenkommt und sich zu einer organischen Gemeinschaft zusammenfügt, ist so Vorwegnahme der himmlischen Liturgiegemeinschaft der Erlösten im Neuen Jerusalem, die um das Lamm, die vier Wesen und die 24 Ältesten geschart sind, mit weißen Gewändern angetan und Weihrauchschalen in den Händen.

Die irdische Liturgiegemeinschaft ist gestuft, und Christus, der verhüllt gegenwärtig wird, hat in seinem Sprechen und Handeln einen Vertreter in der Person des priesterlichen Vorstehers. Dadurch ist zwischen dem Zelebrans und dem priesterlichen Volk eine dialogische Aufstellung gegeben. Wie Christus spricht er im Namen des Vaters zum Volk und führt dessen Lobpreis und dessen Bitten zum Vater hin an. Der Zelebrans muß also in der Liturgiefeier als Haupt der Eucharistiegemeinde erscheinen. Es ist daher richtig, daß er zum Volk hingewendet ist, nicht nur im Wortgottesdienst, sondern auch dann, wenn

er den Lobpreis und die Bitten des Volkes in Christus Gott dem Vater darbringt, denn Gott ist nicht in einer bestimmten Richtung, und der Anführer bei einem Chor (z. B. ein Dirigent), was ja jede betende Gemeinde ist, ist nicht dasselbe wie der Anführer einer Bergsteigergruppe. Wenn Menschen miteinander im geistigen Kontakt sind, dann kehren sie sich einander ganz natürlich das Angesicht zu. Deshalb soll auch der Priestersitz und der seiner Mitdiener dem Volk zugekehrt sein. Die *Instructio* verlangt, daß man den Priester auf dem Sitz überall sehe und er auf ihm als der Vorsitzende erscheine. Zugleich muß aber auch bei seinem Vertreter, dem Priester, zum Ausdruck kommen, was Christus von sich selber sagte: „Ich war unter euch wie der Dienende.“ Deshalb soll sein Sitz nicht wie ein Thron aussehen. Er kann sich durch das Material, die Form oder die Höhe von den Sitzen der Assistenz abheben, er sollte aber selber einfach und schlicht gehalten sein und allen Triumphalismus vergangener Zeiten meiden.

Das priesterliche Volk Gottes schart sich um den Altar. Zum Volk gehören auch die Sänger des Kirchenchores. Ihre Aufgabe ist nicht, die Antwortteile des Volkes einfach zu übernehmen, so daß die übrigen Gläubigen stumm in den Bänken zum passiven Zuhören verurteilt sind, ihre Aufgabe ist nur, die Antworten des Volkes zu animieren, ihre Gesänge anzuführen, nicht zu verdrängen (*Instructio* Nr. 97). Aus diesem Grunde sollte ihr Platz möglichst nah beim Volk sein, weil sie miteinander responsieren. Ihr Platz muß in enger Beziehung sein zum Ganzen des Kirchenschiffes, vielleicht am besten vorn rechts oder links im Schiff, aber nicht so, daß sie etwa im Altarraum selber stehen und frontal gegen die Gläubigen schauen, ihr Platz ist bei den Gläubigen.

7. Die Eucharistie ist das Andenken an das Pascha des Herrn und die Vorwegnahme des Neuen Jerusalem.

Darf und soll das auch in der figürlichen (malerischen wie plastischen) Ausschmückung des Kirchenraumes zum Ausdruck kommen? Ja, wenn die Ausschmückung auf das Geschehen am Altar konzentriert und nicht davon ablenkt. Das ist ein wichtiger Grundsatz. Er darf nicht zu rigoristisch und puritanisch angewendet werden, wie es in einigen modernen Kirchen aus Reaktion gegen eine süß-kitschige Überladung geschehen ist. Die Tradition der Kirche kennt einen solchen Puritanismus nicht, man möge die römisch-byzantinische Kunst von Ravenna betrachten, die romanische, die gotische oder die barocke. Der Grundsatz muß aber einer künstlerischen Ausstattung wehren, die alles sagen will, besonders Peripheres, zur Messe nicht Gehörendes, die sich dem Beter aufdrängt. Es ist damit nichts gesagt gegen sogenannte Erzählstücke, z. B. auf Fresken, Glasfenstern und Wandteppichen, auf denen die Geschichte eines Heiligen, das Leben Jesu oder Szenen aus dem Alten Testament dargestellt werden, besonders wenn sie sich nicht im Chorraum, sondern im Schiff befinden. Es kommt da noch viel auf die Komposition an, künstlerisch und thematisch. Künstlerisch: die Ausschmückung muß sich gut in das Gesamt der Architektur einfügen, darf diese nicht überdecken. Thematisch: eine gute Komposition ist es, wenn das Alte Testament oder das Leben eines Heiligen in Parallele zum Leben Jesu, zu seinem Heilswerk, gebracht wird (siehe z. B. die Gemälde von Giotto in der Franziskuskirche in Assisi). Wünschenswert ist die thematische Ausrichtung der Erzählstoffe auf das Opfer Christi (siehe z. B. San Vitale in Ravenna: das Opfer Abrahams, Melchisedechs usw.). Alle Er-

eignisse der Heilsgeschichte stehen ja in Beziehung zu dem alles erlösenden Opfer Christi. Dieser heilsgeschichtliche Bezug soll in der Darstellung offenbar werden. So gestaltet, werden die Darstellungen zum Mysterium einstimmen.

Für diese Hinführung zum Mysterium eignen sich auch bestens *Symbole*. Sie sind diskret, drängen sich nicht auf, suggerieren mehr als daß sie ausplaudern, sie haben eine verborgene Fülle und entsprechen in dieser ihrer Art dem Heilsmysterium am Altar, das die sich kundgebende Erlösungsfülle auch in die Gestalten von Brot und Wein verhüllt. (Die Eucharistie ist selber ein wirklichkeitsgeladenes und wirkmächtiges Symbol).

Ganz besonders muß die künstlerische Ausschmückung des Chorraumes auf das Paschamysterium hinführen. Eine Riesendarstellung des Kirchenpatrons als Chorwandfresko ist deshalb unangebracht und entspricht nicht unserer heutigen Christuszentrik. Paschamysterium heißt Durchgang des Herrn durch den Opfertod in die wige Herrlichkeit. Was also im Chorraum am angemessensten ist, ist ein Kreuz und eine Darstellung des erhöhten Herrn in seiner Auferstehungsherrlichkeit. Beides kann ineinandergeschoben werden: der Herr am Kreuz wird als der über den Tod schon Siegreiche und in der Aufwärtsbewegung Begriffene dargestellt (siehe das Schwebekreuz von Bruder Xaver in der St. Maria-Kirche in Emmenbrücke oder siehe auch das Ineinander von Kreuz und Verklärung in der Apsis der Kirche San Apollinare in Classe in Ravenna). Es soll im Chor etwas vom Freudenjubiläum und der Lichtfülle des Ostermorgens spürbar sein.

Die Eucharistie ist vorwegnehmende Teilnahme an der Liturgie des Neuen Jerusalem. Eine gewisse Repräsentanz der himmlischen Liturgiegemeinde im Chorraum ist deshalb sinngemäß. Der Künstler hat hier viele Möglichkeiten: sei es der erhöhte Herr mit den Aposteln, sei es das Lamm mit den Engeln usw., der Künstler braucht nur die Apokalypse aufschlagen und er wird genügend Motive finden. Wir sehen, wenn wir auch für die künstlerische Ausstattung die Ausrichtung auf das Heilsmysterium verlangen, so bedeutet das für den Künstler noch lange nicht eine Beschränkung in der Stoffwahl.

Ein Wort noch zur Stellung Mariens im Kirchenraum. Auch sie muß ihren Platz haben, sonst wird die Volksfrömmigkeit entweder ausbrechen und Kitschaltäre aufbauen oder der Liturgie den Rücken kehren. Es geht aber nicht nur darum, der Volksfrömmigkeit Konzessionen zu machen, sondern den Maria zukommenden Ort theologisch richtig zu bestimmen. Welches ist dieser Ort?

Als demütig hörende und dienende Magd ist Maria der Typ der Mutter Kirche, die das Wort Gottes aufnimmt und in sich unter dem Einfluß des Hl. Geistes zur Fruchtbarkeit bringt. Sie ist so die Anführerin der Laienschaft, des hörenden Volkes. Das Volk ist wie Maria die empfangende Kirche. Maria ist aber als leidende Mutter unter dem Kreuz und als königliche Fürsprecherin am himmlischen Thron auch aktiv am Erlösungswerk mitengagiert. Sie verkörpert so in höchstem Maße das allgemeine Priestertum des Gottesvolkes. In ihr sehen wir den Idealfall der Anteilnahme am Erlösungsoffer und sie ist in der Liturgiegemeinschaft sozusagen die große Vorbeterin. So scheint uns der wesensgemäße Ort Mariens in der Kirche ganz vorn im Schnittpunkt von Schiff und Chor zu sein. Wenn wir ihr dort einen Platz zuweisen, wird die Marienfrömmigkeit des Volkes ins richtige christuszentrische Lot kommen, was ja ein großes ökumenisches Anliegen ist. (Schluß folgt!)

Nussbaumen/Schweiz

P. Anton Bühler